

Ein Mythos verblasst

Keine Revolution schien schöner und gerechter als die Nelkenrevolution, mit der vor 40 Jahren in Portugal die Diktatur endete. Doch was ist geblieben vom großen Aufbruch? Ein Rückblick von einem, der dabei war: ANTONIO CASCAIS

Der absolute Wahnsinn – *Que loucura!* Was läuft da nur für ein Film ab in meinem Kopf! Da sind Tausende zu Victoryzeichen gespreizte Finger, Frauen und Männer, in Schlaghosen und überglücklich. Da läuft ein Schauer über meinen Rücken, beim Erklängen des Revolutionsliedes *Grândola* im Hafendstädtchen Setúbal. Da sind die Freudentränen der befreiten politischen Gefangenen, Solidaritätskundgebungen weltweit. Und: Da ist die rote Nelke, die ich auf dem Universitätscampus in Lissabon aus einer charmanten deutschen Studentin geschenkt bekam.

Sind diese Szenen real? Hat es sie überhaupt gegeben, die Nelkenrevolution? Die Revolution, in der tatsächlich das Gute über das Böse, der Fortschritt über die Reaktion, die Freiheit über die Unterdrückung triumphierte? Würde er wirklich errungen, dieser eindeutige, unblutige Sieg nach einem kurzen Kampf?

Wenn ja, dann jährt sich diese Revolution am 25. April zum vierzigsten Mal.

Alle Revolutionen davor und danach erscheinen diffuser, komplizierter, manipuliert, schon vor ihrem Ende von den Medien zerredet – der Arabische Frühling, der Maidan. Die portugiesische Nelkenrevolution war vielleicht die letzte Revolution, bei der die Fronten zwischen Gut und Böse geklärt schienen.

Die Bösen, das waren die Repräsentanten der ältesten Diktatur Westeuropas, die Erben des Estado Novo, des »Neuen Staates«, und seines Schöpfers António de Oliveira Salazar, der Portugal 36 Jahre lang regiert hatte. Seine Herrschaft war der Benito Mussolinis in manchen Punkten nicht unähnlich, ein quasifaschistischer Ständestaat, katholisch, rückwärtsgerichtet, autoritär. Als der greise Diktator 1970 starb, lag das Land darnieder, ruiniert von Salazars Abschottungspolitik und den so kostspieligen wie opferreichen Kolonialkriegen.

Die Guten, das waren die Soldaten in der »Bewegung der Streitkräfte« – dem Movimento das Forças Armadas (MFA). Junge, linke Männer, im Begriff, die Geschicke ihres Landes selbst in die Hände zu nehmen.

Kurz nach Mitternacht an jenem 25. April 1974 sendete der katholische Sender Rádio Renascença das bis dahin verbotene Lied *Grândola, vila morena* (»Grândola, braun gebrannte Stadt«) des Protestsängers José Afonso. Im

barungen riefen die Sprecher der Bewegung die Bevölkerung auf, ihre Häuser nicht zu verlassen. Die Menschen strömten dennoch auf die Straßen und riefen: »Wenn das Volk zusammenhält, wird es niemals besiegt werden!« Die Vertreter des alten Regimes dankten noch am selben Abend ab. Und die Blumenfrauen Lissabons steckten den Soldaten rote Nelken in die Gewehrläufe. Der Mythos Nelkenrevolution war geboren.



In Lissabon jubeln die Massen am 25. April 1974 den linken Militärs zu

Liedtext geht es um Brüderlichkeit und um einen schönen Ort, in dem »das Volk selbst über seine Geschicke bestimmt«. Es war das Signal für alle militärischen Einheiten, die sich zum MFA bekannten, mit der »Operation Ende des Regimes« zu beginnen.

Innerhalb weniger Stunden besetzten sie alle strategisch bedeutenden Orte des Landes: Flughäfen, Rundfunksender, die wichtigsten Zufahrtsstraßen. In ersten Verlaut-

barungen sollte dieser Mythos mein Leben als Journalist begleiten. Ich begegnete unterschiedlichen Protagonisten der Bewegung. Die meisten bemühten sich, den Mythos aufrechtzuerhalten. Andere ließen ihn bröckeln wie morschen Putz.

Etwa ein portugiesischer Politveteran, Gründungsmitglied der Partido Socialista, den ich in einer alten Bar in Lissabon traf. Nach dem ersten Rotwein erklärte er mir: »Die Spon-

tanität und Eigenständigkeit der Nelkenrevolution – wenn es sie überhaupt jemals gegeben hat – ist bereits im Keim erstickt worden. Und zwar mit deutschem Geld!«

Tatsächlich hatten sich schon 1973 Vertreter der damals in Bonn regierenden SPD unter Willy Brandt in Bad Münstereifel mit dem portugiesischen Exilpolitiker Mário Soares getroffen, um ihn dabei zu unterstützen, die Sozialistische Partei Portugals (PS) zu gründen. Sie sollte, von der SPD kräftig finanziert, zu einem Bollwerk gegen den Kommunismus ausgebaut werden und sich für den EG-Beitritt Portugals starkmachen.

Zwei Rotweingläser später erzählte mir der alte Sozialist dann folgende Geschichte. Er lege seine Hand dafür ins Feuer, dass sie sich genau so und nicht anders zugetragen habe: Ein Emissär der SPD sei nach der Nelkenrevolution mit einem Koffer voller Bargeld in Madrid gelandet. Drei Millionen D-Mark. Zwei Millionen seien für die Spanische Sozialistische Arbeiterpartei bestimmt gewesen, eine Million für die portugiesische PS. Mein Rotwein trinkender Sozialist habe das Geld genommen und sich in Madrid erst mal ein Mercedes-Cabrio für die Rückfahrt nach Lissabon gekauft. Dort habe man ihn gefragt, wo das fehlende Geld sei. Einige Scheine, habe er daraufhin erklärt, seien leider davongeflattert. Im Cabrio, bei offenem Verdeck, könne so was schon mal vorkommen ...

Man hört allerhand Geschichten. Eins aber wird von allen bestätigt: Portugal schweigte damals in einem Gefühl des Aufbruchs. Die Studenten träumten von selbstverwalteten Universitäten. Die verarmte Landbevölkerung gründete Kooperativen. Arbeiter wollten die Produktionsmittel in die eigenen Hände nehmen. Man experimentierte mit Modellen direkter Demokratie. In der neuen Verfassung wurden Gleichberechtigung, das Recht auf Arbeit, Umweltschutzmaßnahmen und viele andere schöne Dinge festgeschrieben. Portugal schien auf einem »dritten Weg zum Sozialismus«.

Einer der Hauptgründe für den Umsturz durch das Militär aber waren die Kriege, die Portugal seit 1960 in seinen Kolonien führte und in denen sich viele Soldaten sinnlos verheizt sahen. Die Militäraktionen gegen die einheimischen Unabhängigkeitsbewegungen verschlangen zeitweilig die Hälfte des portugiesischen Staatsbudgets. Die Nelkenrevolution beendete dieses dunkle Kapitel. Dem sofortigen Waffenstillstand folgte das Versprechen auf ein baldiges Ende der Kolonialherrschaft. Guinea-Bissau erlangte die Unabhängigkeit noch im Revolutionsjahr 1974. Angola, Mosambik, São Tomé und Príncipe und Kap Verde folgten 1975, ebenso das ferne, südostasiatische Osttimor.

Das Ende der Kolonialherrschaft mündete vielerorts in die Katastrophe

Die Protagonisten der Nelkenrevolution haben sich immer viel zugutegehalten auf ihre Dekolonisierungspolitik, die geradezu »exemplarisch« abgelaufen sei. Aber stimmt das? Eine Antwort auf diese Frage bekam ich viele Jahre später von einem angolanischen Journalisten und Menschenrechtsaktivisten, den ich in Luanda traf.

»Die sogenannte beispielhafte Dekolonisierung führte in den meisten Exkolonien Portugals direkt in die Katastrophe«, erklärte mir Rafael Marques. »Die Portugiesen hatten die Kontrolle verloren«, sagte er. »1974 waren sie moralisch am Ende. Sie wollten weg. Nur weg! Was mit uns in den Kolonien passierte, war ihnen egal.« Dass sein Land 1975 in

einen verheerenden Bürgerkrieg stürzte, sei daher auch auf die Fehler des revolutionären Portugal zurückzuführen: »Die Portugiesen hatten es in meinem Land mit drei Freiheitsbewegungen zu tun: Unita, FNLA und MPLA. Die linke Regierung in Lissabon schusterte aber – aus rein ideologischen Gründen – den Marxisten von der MPLA die Macht zu. Die Katastrophe war programmiert.«

Mit »Katastrophe« meint er den brutalen Machtkampf zwischen den verfeindeten Befreiungsbewegungen, in den sich einerseits die USA und Zaire, andererseits die Sowjetunion und Kuba einmischten – ein Stellvertreterkrieg zwischen Ost und West auf angolanischem Boden. Das Ergebnis: eine Million Tote und ein komplett zerstörtes Land.

Altgediente Revolutionäre wittern heute eine neue Chance

Mindestens ebenso desaströs hat sich die »exemplarische Entkolonisation« der portugiesischen Überseeprovinzen auf Osttimor ausgewirkt. Kaum waren die portugiesischen Soldaten abgezogen, annektierte Indonesien das Land, machte es zu seiner 27. Provinz und verübte einen regelrechten Völkermord: Etwa ein Viertel der 800 000 Einwohner Osttimors kam dabei um.

Welche Mitverantwortung trug das revolutionäre Portugal? Keine, sagten die Portugiesen jahrzehntlang. Allerdings waren da die Protagonisten von 1974 noch an der Macht. Das hat sich geändert. Und damit auch der Blick auf die Revolution und ihre Folgen: Ein Mythos verblasst.

Die euphorische Phase der Nelkenrevolution selbst war ohnehin nur von kurzer Dauer. Utopien sind teuer. Das wurde schnell klar. Die Wirtschaft kam nicht in Gang. Die Europäische Gemeinschaft knüpfte ihre finanzielle Hilfe an Portugals Abkehr vom »dritten Weg«. Zwei Jahre nach dem Beginn der Revolution beendete das Land sein politisches Experiment und gliederte sich in den liberal-demokratischen, marktwirtschaftlichen Konsens Westeuropas ein.

Einige glauben heute, Portugal sei auf diesem Weg wieder in einer Diktatur gelandet: in der Finanzdiktatur der Troika aus EZB, IWF und EU-Kommission. Das Land ist hoch verschuldet, die Jugendarbeitslosigkeit alarmierend, und Kürzungen der Sozialausgaben heizen die Unzufriedenheit noch weiter an.

Ein paar Altgediente wittern in dieser Krise eine neue Chance. Der Reserveoffizier Vasco Lourenço etwa, ein ehemaliger Anführer der Nelkenrevolution, hat die »Vereinigung 25. April« gegründet. Zum 40. Jubiläum bringt diese Vereinigung eine CD mit Revolutionsliedern aus den Siebzignern heraus. Bei deren Präsentation rief Lourenço gleich zu einem neuen Umsturz auf. »Was ist geworden aus unseren Idealen von 1974? Aus unseren Träumen von Freiheit, politischer Beteiligung und Solidarität, angesichts der neuen Diktatur der Finanzmafia in Lissabon, Brüssel und Berlin? Was ist zu tun?«

Das weiß zurzeit keiner. Nur dass der Blick zurück, zwischen Revolutionsfolklore einerseits und restloser Entzauberung andererseits, keinen Blick nach vorn eröffnet.

Vor einigen Tagen habe ich die deutsche Studentin angerufen, die mir 1974 auf dem Uni-Campus in Lissabon eine rote Nelke ins Knopfloch gesteckt hat. Sie wohnt inzwischen in Italien. Nach einem stundenlangen Ferngespräch zwischen Köln und Rom über die Nelkenrevolution habe ich weinen müssen. Es kam mir vor, als hätte ich in den vergangenen 40 Jahren eine alte Freundin beim Sterben begleitet.

ZEITLÄUFTE

Immer diese Russen

»Weg mit den Russen-Panzer in Berlin!« Das fordern *Bild* und *B.Z.* in einer Petition an den Bundestag: »Kriegs-Angst in Europa!« – »Die letzten Russen-Panzer in Berlin müssen weg!« Alles mit Ausrufezeichen!

Die Panzer am Brandenburger Tor gehören zum Ehrenmal für die 80 000 Rotarmisten, die bei der Befreiung Berlins ums Leben kamen. »Ein Denkmal, vor dem Kanonen und Panzer stehen? Braucht Erinnerung Drohung? Ich bin froh, dass ich der Überzeugung sein kann: In Deutschland, in unserer Gesellschaft nicht!«, donnert die *Bild*-Petition.

Erika Steinbach vom Bund der Vertriebenen hat sofort unterschrieben. Und wir unterschreiben auch. Ausrufezeichen! Denn wie der Menschen zu gedenken ist, die wir hier eigenhändig erschossen haben,

das bestimmen ja wohl immer noch wir! Außerdem erinnern wir uns auch ohne Gedenk-Panzer an die Russen-Panzer von 1945. Und nur mal angenommen, die Deutschen-Panzer hätten die Russen-Panzer damals nicht bis Berlin kommen lassen (das wird man ja wohl noch sagen dürfen!), dann gäbe es jetzt im Osten keine Krimkrise, sondern Lebensraum. Ohne Russen-Panzer kein Putin und keine Kriegs-Angst in Europa. Wir schließen uns daher *Bild* und *B.Z.* an: Halter die Erinnerung rein von zersetzenden Einflüssen. Russen raus aus unserer Gedenkkultur! Von nun an wird zurückerinnert!

Unterstützer-Mails und weitere Vorschläge zur geschichtspolitischen Instrumentalisierung der Krimkrise schicken Sie bitte an *Bild*, die *B.Z.* oder den Vertriebenenverein Ihres Vertrauens. CST

ANZEIGE

ZEIT NACHHILFE

Gute Lehrer. Gute Noten. Gute Laune.

Individuelle Lernförderung macht den Unterschied! Die ZEIT NACHHILFE richtet sich ganz nach den Bedürfnissen und dem Lernverhalten Ihres Kindes.

Ihre Vorteile im Überblick:

- ✓ Einzelunterricht bequem zu Hause
- ✓ Ausgewählte, professionelle Lehrer
- ✓ Schnelle und flexible Terminkoordination
- ✓ Kontinuierliche Lernbegleitung
- ✓ Kompetente Beratung durch persönliche Ansprechpartner
- ✓ ZEIT-Unterrichtsmaterial



Weitere Informationen: www.zeit.de/nachhilfe

In Kooperation mit  tutoria

ZEIT  SCHÜLERCAMPUS

© picture/fancy images